

auch der erste, den er auf die Schule verwendete. Ein besonderes und eigenartiges Verdienst Kindermanns ist die Verbindung der Volksschule mit der Industrieschule; und wenn man um die Ursache fragt, warum heute Böhmen in der Industrie unter den österreichischen Ländern eine so ehrenvolle Stellung einnimmt, so darf in der Reihe der Ursachen der Name Kindermanns nicht vergessen werden. Dass Maria Theresia seine Thätigkeit in glänzender Weise anerkannte, ist selbstverständlich.

So liest und blättert man in diesem lehrreichen Buche, lässt eine schöne segensreiche Zeit aus Oesterreichs Geschichte an geistigen Auge vorüberziehen, erfreut sich an der grossen Regsamkeit Felbigers und Kindermanns, wird mit Bewunderung erfüllt für die grosse Kaiserin, sieht leider aber auch, wie nach der Kaiserin Tode Felbiger von seinen Feinden verdrängt und mit Undank belohnt wurde und begreift sein edles Stillschweigen am Abende eines so thatenreichen Lebens. Schulmänner werden noch gern und mit Nutzen die Details des Methodenbuches lesen und sich sagen müssen: Felbiger ragt gross und weit in unser Jahrhundert herein. Wem die Einseitigkeiten in der Tabellar- und Buchstabenmethode schon nicht gefallen, der kann doch niemals Felbigers Verdienst, der Volksschule einen würdigen Platz im Staate geschaffen, den Lehrstand gehoben und sein Hauptverdienst, den religiösen Geist erhalten zu haben, verleugnen.

Kein Schulmann, kein Volksfreund sollte am herrlichen Theresien-Denkmal zwischen den Hofmuseen in Wien vorbeigehen, ohne voll Begeisterung und Dankbarkeit hinaufgesehen zu haben zum Standbilde der herrlichen Frau, die so viel für Oesterreichs Schulen, für Hebung der Bildung ihrer Völker gethan; jeder wird aber auch dabei gedenken der einsamen Ruhestätte in Pressburg, die einen edlen Priester und Volksfreund in sich aufgenommen, und die heute noch kein Denkmal ziert, der aber schon zu Lebzeiten sich selbst ein Denkmal geschaffen in seinem Werk, das Millionen von Kindern zum Segen gereichte!

F. K.

Die Bergpredigt Christi

in ihrem organischen Zusammenhange erklärt von Dr. Hugo Weiss, ord. Prof. der Theologie am königl. Lyceum Hosianum in Braunsberg. Mit Approbation des hochw. Herrn Bischofs von Ermland. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlags-handlung 1892. 8°. S. III, 111. Pr. 1 M. 80 Pf.

Den neuen Erklärungen der Bergpredigt von Tholuck, Achelis und Steinmeyer schliesst sich vorliegende Schrift in würdiger Weise an. Der Verfasser, bekannt durch seine historisch-exegetische Studie „Moses und sein Volk“, trat wohl vorbereitet an seine Aufgabe heran. Da derselbe überdies seinen Gegenstand in einer recht

gefälligen Form darstellt, können wir nicht umhin, seine Schrift zu empfehlen.

Der organische Zusammenhang der einzelnen Redeabschnitte, welcher der Einzelnexegese zu Grunde liegt, wird von dem Verfasser in folgender Weise bestimmt (S. 4.) Die Charakterisirung des messianischen Reiches und der messianischen Reichsbürgerpflichten unter Berücksichtigung der jüdischen und heidnischen Weltanschauung, Lehre und Praxis — das ist im allgemeinen der Inhalt der Bergpredigt. Im besonderen werden in ihr nach weisem Plane zunächst die Bedingungen und Anforderungen kurz aufgezählt, an welche der Eintritt in das messianische Reich geknüpft ist — die sogenannten acht Seligkeiten, womit zugleich dieses Reich als ein geistiges klar gezeichnet wird, Math. 5. 3—10. Ein specieller Blick auf die hauptsächlichsten Anforderungen an diejenigen, welche dem Reiche vorzustehen berufen sind, schliesst hiernach ungezwungen den ersten Theil der Rede, 5. 11—16. Die Beantwortung der nunmehr sofort auf allen Lippen schwebenden Frage nach dem Verhältniss des neuen geistigen Messiasreiches zum alttestamentlichen Gesetz und zur herrschenden Gesetzes-Interpretation gab sodann Veranlassung, sehr eingehend das neue Reich mit seinem Pflichtenkreis als Vervollkommnung und Vollendung des Alten Bundes, sowie als Gegenstück des Ideals der herrschenden Schultheorien darzustellen. 5. 17—47. Ja, noch genauer sollte das Wesen dieses Reiches hervortreten. Unter mehrfachem Hinweis auf heidnische und jüdische Aeusserlichkeit, Welt- und Eigenliebe wollte nämlich Christus an einzelnen Beispielen zeigen, dass bei Erfüllung der neuen Reichsbürgerpflichten, vorzüglich bei Uebung der Almosen-, Gebets- und Fasten-Pflicht, bei der Sorge um irdische Güter und im Verkehr miteinander, stets Motiv, resp. dominirendes Regulativ sein müsse die höhere Intention, das Wohlgefallen des allwissenden und gerechten Gottes zu erringen. 6, 1—7, 6. Hiermit war das Messiasreich nach seinen weiteren und engeren Grenzen und Gesetzen in zunehmender Genauigkeit und Detailzeichnung anschaulich dargestellt und Christus fügte deshalb in dem Epilog seiner Rede nur noch die Mahnung hinzu, man möge unter vertrauensvollem Gebet nach diesem Reiche streben, dessen Eroberung allerdings schwierig an sich sei und durch falsche Propheten sowie infolge gefährlicher Selbsttäuschung noch mehr erschwert werde. Wer aber trotz alledem mannhaft Hand ans Werk lege, der werde auch sicherlich am Tage des Gerichtes eingehen in des verklärten Messiasreiches glückselige Wohnungen. 7, 7—27.

In der Erklärung bemüht sich der Verfasser, eine goldene Mittelstrasse zu wandeln, welche einerseits zwar einen genügenden

Einblick in die hauptsächlichsten hier einschlägigen exegetischen Forschungen gewährt, welche aber andererseits ihren Gegenstand möglichst zusammenhängend mit warmem Accent zur Darstellung bringt, um so Lecture und Studium des Ganzen nicht weniger anregend als belehrend zu gestalten. (Vorwort.)

Wir müssen gestehen, dass es dem Verfasser im allgemeinen gelungen ist, dieses Vorhaben zu verwirklichen. Jedoch in Bezug auf die Einzelneexege erlauben wir uns zwei Bemerkungen.

Wenn der Verfasser die Deutung des ersten Makarismus von den Demüthigen aus dem Grunde ablehnt (S. 10), weil dieselbe zu stark von der Lucasparallele (Luc. 6, 20, 24) abweiche, so scheint er das Verhältniss dieser Parallele zu dem Wortlaute des Mathäus nicht richtig zu beurtheilen. Man muss an dem Grundsatz, zu welchem sich auch der Verfasser bekennt (S. 3), festhalten, dass Mathäus die Originalrede des Herrn mittheile, Lucas aber nur einen Auszug derselben gebe und diesen den Bedürfnissen seiner Leser anpasse. Schanz sagt ganz richtig. Evangelium des hl. Lucas S. 220: „Lucas begnügt sich mit vier Seligkeiten, weil er nur die sociale Stellung hervorheben will. Er nennt die Armen, Hungernden, Weinenden, Verfolgten, bespricht also bloß die Leiden, nicht die Thätigkeiten und Eigenschaften.“ Wenn bei Lucas die Armen, welche den Hauptbestand der apostolischen Gemeinden bildeten, selig gepriesen werden, so geschieht dies in der Voraussetzung, dass auch sie durch den Glauben und die Gnade geläutert die Armut mit demüthigem Sinn ertragen. Wir halten dennoch bezüglich Math. 5. 3 mit dem hl. Hieronymus fest „adjunxit spiritu, et humilitatem intelligeres, non penuriam“, ohne einen Widerspruch zwischen Matthäus und Lucas befürchten zu müssen.

Auch die Erklärung von Math. 6, 22. 23: „Das äussere Auge ist ein treffliches Bild für unser inneres, geistiges Auge, d. i. die Intention, welche ebenfalls, je nachdem sie gut oder verkehrt ist, unser ganzes Ich entweder aufwärts oder abwärts, entweder ins Helle oder ins Dunkle führt“ (S. 88 ff.), erscheint uns verfehlt. Das Licht, das in Dir ist (V. 23), ist die Vernunft. Der Zusammenhang ist folgender: Der Herr warnt vor dem Schätzesammeln auf der Erde und ermuntert zum Schätzesammeln im Himmel (V. 19. 20.). Denn nach welcher Seite immer der Mensch sein Streben entwickelt, eben dorthin wird allmählig das Herz mit seinen Neigungen, ja die ganze Willensrichtung hingezogen (V. 21), und damit auch entweder das Verderben oder das Heil eingeleitet (vergl. V. 24.) Bei dieser Verfassung des inneren Menschen ist eine Rückwirkung auf die Vernunft, deren Thätigkeit mit dem Dienste des leiblichen Auges treffend verglichen wird, unvermeidlich. Das Schätzesammeln für

den Himmel und die völlige Hingabe an Gott (V. 24) stärkt und hebt die Vernunft in der Erkenntnis der übernatürlichen Dinge (welcher Gedanke hier eben nicht ausgeführt wird). Die Abkehr von Gott und die Knechtschaft im Mammon-Dienste trübt, ja vernichtet das Licht der Vernunft in eben derselben Beziehung. Und diese geistige Finsterniss ist für den Menschen ein viel grösseres Unglück als der Verlust des Augenlichtes, wodurch er blos in der freien Bewegung des Leibes gehindert wird (V. 23). Demnach folgt V. 24 die Mahnung zu einer entschiedenen Hingabe an Gott.

Brünn.

Prof. Ernest Grünwackj O. S. B.

Die Apostelgeschichte

übersetzt und erklärt von Dr. Joseph Felten, Professor der Theologie an der Universität zu Bonn. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1892. 8^o. XII, 486. Pr. 8 Mark.

Bisping's vortrefflicher Commentar dürfte in neuen Auflagen nicht mehr erscheinen, die Commentare der Apostelgeschichte von Beelen (Lovaniü, ed. 2. 1870) und Patrizi (Rome 1867) sind nicht Jedermann zugänglich, so sei uns die preiswürdige Arbeit Felten's willkommen.

Als Zweck der Apostelgeschichte bezeichnet der Verfasser (S. 8) diesen, dass sie den göttlichen und universalen Character des Christenthums an seiner vom hl. Geist bewirkten Ausbreitung geschichtlich nachweisen will, diesen Nachweis aber in innige Beziehungen zu den beiden Aposteln bringt, die dem Theophilus besonders bekannt waren und über deren Wirken er unterrichtet worden war, nämlich zu den Aposteln Petrus und Paulus. Andere Auffassungen des Zweckes, besonders aber jene, welche von neueren Kritikern unter Preisgebung des historischen Characters der Apostelgeschichte behauptet werden, widerlegt der Verfasser in eingehender Weise (S. 8—15).

Die Erörterung der Frage über den Verfasser (S. 15—22) eröffnet Felten mit dem Nachweise, dass die Apostelgeschichte ein einheitliches Werk sei und von einem Verfasser herrühre. Die uns auf die richtige Spur leitenden Merkmale sind, dass eben dieser Verfasser auf demselben dogmatischen Standpunkt wie der hl. Paulus stehe und mit dessen Redeweise bekannt sei. Diese Vertrautheit mit der Denk- und Redeweise Pauli kann nicht aus den paulinischen Briefen geschöpft sein. Denn aus der Apostelgeschichte lässt sich nicht nachweisen, dass der Verfasser jene Briefe überhaupt kannte. Sie ist demnach im persönlichen Umgange erworben worden. Es beweisen ferner die sogenannten